

reichen Ankäufen prachtvoller Altgelder kundgegeben hat. Diese Neigung in des Königs Brust mutet an, als wäre sie auf ihn von seinem Vorfahren, dem Kurfürsten Maximilian I. übergekommen, der nach Münzen „außerordentlich begierig“ war, wie es im damaligen Stile heißt.

In der Liste berühmter Personen, denen die Münzen als Sammelobjekt Vergnügen bereitet haben, darf Karl Alexander Prinz von Lothringen und Bar nicht unerwähnt bleiben. Als Schwager der Kaiserin Maria Theresia und vielfach rühmlich tätiger Feldherr gegen die Türken und gegen Friedrich den Großen bekannt, entwickelte er in Brüssel, seinem ständigen Aufenthaltsorte, eine segensreiche Tätigkeit auf dem Felde von Wohlfahrtseinrichtungen materieller und schöngestiger Richtung. Schon im Jahre 1748 zum Gouverneur der Niederlande ernannt, stiftete Prinz Karl Alexander eine Kunstakademie, Bibliotheksäle zu allgemeinem Gebrauch und gelangte weiters im Bestreben, das staatliche Münzwesen zu verbessern, in das Fahrwasser eines Münzensammlers. Nach seinem Tode (1780) ward seine Münzensammlung in Brüssel öffentlich versteigert, worüber ein zu den größten Seltenheiten gehörender Auktionskatalog (1781) nähere Auskünfte gibt.

Eine sehr interessante geschichtliche Erscheinung, König Stanislaus II. (Poniatowski) von Polen, der letzte nationale Herrscher dieses Landes, hatte ebenfalls eine Vorliebe für das Münzensammeln. Fast wundersam berührt uns die Kunde, daß der „schönste Mann Europas“, der Memoirenheld der Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nicht zuletzt der Günstling der nordischen Semiramis sich für alte Münzen interessiert hat. Trieb ihn vielleicht der Kummer über seine mit 45 Jahren eingebüßte Stellung als Liebhaber der Großfürstin, nachherigen Kaiserin Katharina in die Arme der Juno Moneta? Wer vermöchte in die Falten eines Liebhaberherzens zu blicken, darin neben manch besserem Gefühle doch überwiegend die Oberflächlichkeit und Zerflattertheit vorherrschend waren, Eigenschaften, deren nun einmal ein tüchtiger Nur-Weltmann schwer entraten wird.

Genug an dem, der schöne Poniatowski starb seines Thrones verlustig geworden, im Jahre 1798 in Sankt Petersburg, wohin ihn Paul I. gleich nach dem Tode Katharinas II. berief. Dachte der Sohn durch Mitleid die Wunde zu stillen, die seine „vielgeliebte“ Mutter dem Herzen des in jedem Sinne entthronten Polenkönigs schlug? Der Gedanke, daß dieser genuß- und verschwendungssüchtige Mann, der in seiner hohen Politik so wenig Charakter und Energie aufbrachte, all dessen ungeachtet Stimmung und Ehrgeiz besaß, eine Münzensammlung anzulegen, will nicht recht Wurzel fassen im Hirn des Psychologen und Geschichtsfreundes. Aber letzten Endes läßt sich die Tatsache, daß bei Poniatowski Spiel und Tanz mit der Forscherbrille des Numismatikers sich in einen gewissen Zusammenhang bringen ließen, nicht leugnen. Besonders wenn man erfährt, daß diese antike Münzensammlung des Königs leibhaftig, wie sie in den königlichen Münzschränken aufgeschichtet war, Stück um Stück in St. Petersburg unter den Hammerschlägen des Auktionators (1799) in alle Windrichtungen auseinanderstob.

Als letzter in der Reihe sei der durch Geist und Witz bekannte Prinz Josef de Ligne, der zum Österreicher gewordene Franzose genannt, dessen Tod mitten in den Festlichkeiten des Wiener Kongresses im Jahre 1814 die schmerzliche Teilnahme der Festgäste erregt hatte. Der vlämische Gelehrte C. Philipp Serrure hat in seinem „Catalogue du cabinet de médailles du prince de Ligne“ (Gent, 1847) ausführlich darüber berichtet, wie und was der berühmte Prinz sammelte. Die belgische Münzkunde war es nämlich in erster Linie, die es dem witzigen Prinzen angetan hatte. Das ist nun insofern nicht ohne unbewußtes Verdienst, weil nur durch diese fürstliche Sammlerichtung der Anlaß geboten ward, daß Serrure durch Verfassung des erwähnten „Catalogue“ zugleich damit das anerkannt beste Handbuch für belgische Numismatik schaffen konnte.

Damit sei diese Rückschau auf berühmte Personen, denen die Münze sammlerische Freuden gewährte, abgeschlossen. Daß solcher Personen auch noch weit mehr gegeben hat, als hier aufgezählt wurden, darüber besteht kein Zweifel. Aus den Nebelschleiern des Gewesenen läßt sich nicht jede Erscheinung sicher herausgreifen, die zur lückenlosen Ergänzung der nur mühsam erlangbaren Reihenfolge nötig wäre. Auch ist nicht zu verkennen, wie schwierig die Feststellung sowohl des Ursprungs, als auch der weiteren Schicksale einer Sammlung wird, wenn einmal Jahrhundert, ja oft sogar nur einige Jahrzehnte seit dem Tode ihres einstigen Besitzers dahingingen und sein Wirken mit dem Edelrost des Vergessens überzogen.

Findet sich auch unter den früheren Sammlern mancher Name, der unsterblich weiterlebt durch die Kraft der Weltmission, die seinem Träger durch höhere Fügung zgedacht ward, und bildete auch das Münzensammeln oft nur eine nebensächliche Phase in seinem von wichtigeren Aufgaben durchströmten Lebenslaufe, so war für jenen Großen vielleicht gerade diese nebensächlich scheinende Phase ein Born besonderer Freuden.

Alle Sammler sind unbewußte Lebenskünstler. Ihr Vergnügen am Zusammentragen sowohl, als auch am Besitz ihrer Sammelobjekte verschönt ihnen die Mühseligkeiten des Berufes, webt lachende Blumen in das ach so eintönige Grau der Gegenwartsstunde.

Von solcher Anschauung geleitet, müssen auch die sammlerischen Betätigungen der geschichtlich berühmten Personen beurteilt werden, deren Geister im gegebenen Rahmen hier heraufzubeschwören mir nicht überflüssig schien. Und vermutlich haben einstens auch sie selbst die Wohltaten dieser Anschauung, die bis zur Sternhöhe einer Lebensphilosophie des Glücklichen aufzusteigen vermag, dankbar empfunden. Von diesem Gesichtswinkel betrachtet, besteht kein Unterschied zwischen Sammlern der Vergangenheit und der Gegenwart, und die unerforschbaren letzten Mysterien und Triebe, die ein Sammlerherz mit Freude erfüllen, bleiben wohl ewig dieselben.

So können die zahlreichen Sammler in unseren Tagen, mögen sie sich auf welchem Gebiete immer betätigen, den an uns hier vorübergezogenen Schatten gestalten, als Gesinnungsgenossen im Geiste, ruhig die Bruderhand reichen.

